

nomie Kants mit der Unendlichkeit von Raum und Zeit zusammenbringt, während sie nur die raum-zeitliche Ausdehnung der Welt betrifft.

Die Darstellung besitzt alle Vorzüge, welche man französischen Büchern mit Recht nachrühmt. Das Buch kann zum Studium einer modernen mathematischen Richtung nur empfohlen werden und ist auch geeignet, dem Philosophen die Notwendigkeit eines solchen Studiums zu beweisen. Denn der Verfasser hat seine Ausführungen nicht nur für den Verstand, sondern auch für das Gemüt berechnet. Seine Einleitung schliesst mit einem fast poetischen Lobe zu Gunsten des Überaumes, welcher uns die Möglichkeit anderer Existenzbedingungen vor Augen führen und zu einer höheren Auffassung des Weltalls erheben soll. An ihm beweiße die Vernunft, dass sie wirklich von etwas anderem sei, als die Materie, da sie von ihr den Sinnen zum Trotz abstrahieren könne. Es liegt ja sehr nahe, auf eine nach der Meinung des Verfassers geradezu kopernikanische Idee eine neue Weltanschauung zu gründen. Das klassische Beispiel giebt der immer noch nicht überwundene Materialismus.

Das aber muss für den Philosophen eine Mahnung sein, an den kritischen Forschungen über die Grundlagen der Geometrie nicht vorbeizugehen als einem Spezialgebiet, sondern in ihren Ergebnissen die weitgehende Bedeutung zu erfassen, welche sich in die praktische Philosophie erstrecken kann, und den Gefahren einer falschen Überzeugung bei Zeiten entgegenzutreten.

Magdeburg.

Dr. W. Reinecke.

Duboc, Dr. J. und Wiegler, P. Geschichte der deutschen Philosophie im XIX. Jahrhundert. (Das deutsche Jahrhundert in Einzelschriften.) Berlin, Schneider 1901.

Nichts ist für Kants historische und aktuelle Bedeutung bezeichnender, als dass die Verfasser vorliegender Schrift, in deren Augen Kant eigentlich nur „ein kleinbürgerlicher und gedrückter Mensch“ war (S. 334), in ihrer Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jahrh. von circa 150 Seiten der Darstellung Kantischer Lehren 22 Seiten gewidmet haben. Die Schrift ist ein Versuch, die philosophischen Richtungen des vergangenen Jahrhunderts (die ziemlich willkürlich und unübersichtlich gruppiert werden) aus den subjektiven Stimmungen ihrer Träger heraus zu entwickeln; sie dokumentiert sich damit als ein Erzeugnis der Nietzsche'schen Schule. Aber sie vergisst, dass die gewissenhafte Durchführung des Gedankens, die Systeme als Ausdruck persönlicher Instinkte und heimster Gefühle zu begreifen, weit schwerer ist, als eine sachliche Darlegung ihrer Lehren. Speziell für Kant hatte Gaultier in seinem (Kantstudien, VII, S. 460 ff. besprochenen) Buche: *De Kant à Nietzsche* diese rein philosophie-psychologische Methode geistreich anzuwenden versucht, und die Grundauffassung unserer Schrift stimmt denn auch im Wesentlichen mit derjenigen des hochbewunderten Franzosen (S. 331) überein. Das Leitmotiv dieser Auffassung lautet: „Es ist ein unheilbarer Bruch in ihm. Mit grossem Ernst schwört er der Erkenntnis ab, weil sein Lebenstrieb es will, der des Christentums bedarf. Von da an ist er ein Rechtfertiger, kein Befreier“ (S. 332). Dass unter dieser psychologischen Perspektive die logische und thatsächliche Darstellung nicht sehr exakt ausfällt, ist begreiflich. Bis in den Stil und die Nachlässigkeit der Drucklegung hinein erstreckt sich der Mangel an genügender Ehrfurcht vor dem Stoff und der Aufgabe. Ich hebe ein paar Beispiele heraus, S. 321: 1803 Schwächung der Sehkraft; körperlicher Vorfall (Verfall); S. 323: von 1792 (1762) an beunruhigen ihn die Probleme der eigentlichen Metaphysik; S. 325: wird Natop in Natory verunstaltet, ebenda Liebmann, Zur Analysis der Wichtigkeit (Wirklichkeit) aufgeführt; S. 337: wird der Schluss des dritten Absatzes durch ein ausgelassenes „in“ völlig unverständlich. Von den „Träumen eines Geistersehers“ heisst es: „Dieser Teil von Kants philosophischem Werk ist darum bedeutsam, weil seine stilistische Gewandheit nachher sich verringert hat“ (S. 325). Die gleiche flüchtige Be-

handlung kehrt in den übrigen Partien des Buches wieder. Selbst Nietzsche, dessen Weltanschauung die Verfasser am meisten anspricht, wird in seiner Entwicklung völlig verkannt, wenn uns auch hier wieder die Legende von den „plötzlichen Überwindungen“ vorgesetzt wird (S. 446). Kein Reichtum pointierter Ausdrücke (vom heldischsten Zertrümmerer des Absoluten, S. 414 und ähnliches) vermag den Mangel gründlicher Vertiefung aufzuwiegen.

Leipzig.

Raoul Richter.

Erdmann, B. Historische Untersuchungen über Kants Prolegomena. Halle a. S., Niemeyer 1904. V und 144 S.

Die Erdmannschen Untersuchungen über die Prolegomena gehen bis in das Jahr 1878 zurück. Aus diesem Jahr stammt Erdmanns Ausgabe der Prolegomena, in deren Einleitung er seine bekannte Hypothese einer zweifachen Redaktion der kleinen Schrift auseinandersetzt und begründet. Diese Hypothese aufs Neue einer umsichtigen Prüfung zu unterwerfen, wurde E. durch das umfangreiche Material veranlasst, das die neue Kantausgabe der Berliner Akademie, namentlich die Reicesche Sammlung des Briefwechsels zu Tage förderte, zumal da für ihn, als den Herausgeber der Kritik der reinen Vernunft, wie der Prolegomenen, die eingehende Durcharbeitung dieses Materials so wie so geboten war. Das Resultat dieser Prüfung ist die vorliegende Schrift. Sie ist zugleich als eine ausführliche Ergänzung der kurzen Angaben in Erdmanns Einleitung zu den Prolegomenen der Akademie-Ausgabe zu betrachten.

Nach E. hat Kant zuerst und zwar sehr bald nach dem Abschluss der Kritik d. r. V. sich mit dem Plan getragen, einen populären Auszug, „für Laien bestimmt“ (Hamann), zu veranstalten. Als Charakteristikum dieser geplanten Bearbeitung finden wir die Äusserung (Fragment eines Briefes an M. Herz, nach Reicke nach dem 11. Mai 1781 geschrieben), es solle in ihr eine Darstellung der Antinomien an den Anfang des Ganzen gestellt werden — als desjenigen Punktes, der am ersten geeignet sei, die Notwendigkeit der kritischen Untersuchung ins Licht zu setzen. Wir müssen dann annehmen, dass Kant diesen Plan aufgegeben hat, ohne zu seiner Verwirklichung Schritte gethan zu haben. Dagegen erfahren wir, dass Kant im August 1781 an einem Auszug aus der Kritik arbeitet, der nicht mehr als populäre Bearbeitung bezeichnet wird, von dem wir auch anzunehmen haben, dass seine Darstellung die Reihenfolge der Abschnitte beibehält, wie sie in der Kritik gegeben ist. (Brief Hamanns an Hartknoch vom 14., an Herder vom 15. Sept., Hartknochs an Kant vom 19. Nov. 1781. Wenn Hamann an denselben Stellen von einem „Lesebuch der Metaphysik“ spricht, an dem Kant zugleich arbeite, so wird dies von E. zweifellos mit Recht auf ein Missverständnis zurückgeführt.) Was den Zweck des Auszugs angeht, so ist er bezeichnet durch die Absicht Kants, zur Aufstellung der ihm selbst aufgefallenen „Dunkelheiten“ an verschiedenen Stellen seines Hauptwerks, die durch eine gewisse „Weitläufigkeit“ des Plans, wie der Darstellung veranlasst sind, etwas beizutragen (Vorrede der Prolegomena) — m. a. W. er soll durch eine möglichst klare Herausarbeitung der leitenden Fragestellung und des führenden Fadens der Untersuchung die Lektüre der Kritik — nicht entbehrlich machen, sondern erleichtern. Auch damit ist zur Genüge der Unterschied des hier besprochenen Auszugs von der vorher geplanten populären Bearbeitung bezeichnet, nicht für „Laien“, sondern für die berufenen Leser der Kritik ist der erstere bestimmt. E. nimmt als wahrscheinlich an, dass die äussere Veranlassung zu jenem Entschluss Kants in der Aufnahme zu suchen ist, die die Kritik d. r. V. in der näheren Umgebung des Philosophen gefunden hatte, neben Hamann, M. Herz, Mendelssohn will E. hier auch namentlich Kraus genannt wissen (im 7. Abschnitt der Schrift, S. 111—120). Es ist ferner als sicher zu betrachten, dass der geplante Auszug nicht nur geplant, sondern jedenfalls zum grössten Teil auch niedergeschrieben worden ist. Durch das Erscheinen der Garve-Federschen